

„Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V 52) Mit diesem Hinweis begründet Jesus die Heilung des blinden Bartimäus.

Ein Glaube, der ganz offensichtlich hilft, gesund zu werden, lässt es lohnenswert erscheinen, den Text einmal daraufhin anzuschauen, wie sich dieser Glaube des Bartimäus denn hier konkret äußert. Und da passieren eine ganze Reihe von ungewöhnlichen, aber interessanten Dingen.

Zurzeit Jesu gab es sicher unzählige Menschen, die da am Straßenrad saßen und auf die Hilfe anderer angewiesen waren; und ganz bestimmt ist Jesus an vielen von ihnen auch einfach vorübergegangen.

Er wäre ganz sicher auch an diesem Bartimäus vorübergegangen. Doch diesmal ist etwas anders: Sobald dieser Bartimäus hört, dass es Jesus ist, der sich da ihm nähert, macht er auf sich aufmerksam, und das in der einzigen Weise, die ihm möglich ist, er ruft so laut er kann. Er wird aktiv, er gibt sich nicht einfach ab mit seinem Schicksal, sondern bricht aus. Genau damit beginnt erst alles.

Und das kostet ihn sicher einiges an Überwindung, denn das gehört sich nicht, so laut zu schreien. Die Reaktion der Leute um ihn herum folgt prompt: Sie werden ärgerlich, und befahlen ihm zu schweigen (V 48).

Doch dieser Bartimäus lässt sich davon nicht beeindrucken. Diesmal nicht. Bisher hat er immer genau getan, was die Leute ihm sagten; er war ja schließlich völlig abhängig von ihrem Wohlwollen, von ihren Almosen. Aber jetzt können die Leute reden, was sie wollen. Was man tut, was sich gehört, den Spielraum, den man ihm zugesteht, das alles interessiert ihn jetzt nicht mehr. Er lässt sich nicht mehr von den anderen bestimmen, er lässt sich nicht mehr von anderen vorschreiben, was er tun darf und was nicht. Die Grenzen, die ihm gesetzt sind, ignoriert er einfach und tut genau das, was er nicht darf: Er schreit noch viel lauter (V 48).

Zum ersten Mal lässt er damit sein Leben nicht mehr von den anderen bestimmen. Ein weiterer, wichtiger Schritt: Er macht sich frei von Fremdbestimmung.

Und Jesus bleibt stehen, er hat ihn gehört. Doch nun passiert etwas Seltsames: Jesus geht nicht etwa zu ihm hin, wie man jetzt doch angesichts der Behinderung dieses Mannes erwarten dürfte, sondern lässt ihn zu sich rufen. Jesus ruft ihn. Er ruft ihn heraus aus der zweiten Macht, die ihn im Griff hat und über ihn bestimmt, er ruft ihn heraus aus seiner Krankheit.

Und dieser Bartimäus folgt diesem Ruf. Es ist interessant, zu beobachten, wie er das tut. Er benimmt sich wie einer, der bereits geheilt ist. Ungewöhnlich für einen Blinden, springt er auf, um auf Jesus zu zugehen. Das ist kein vorsichtiges Tasten, nein, „er lief auf ihn zu“, wie es da heißt (V 50). Er wirft sogar seinen Mantel weg, er wirft das einzige weg, das ihm bis jetzt noch ein wenig Sicherheit, Schutz, Geborgenheit vermittelt hat. Er befreit sich aus der Herrschaft durch seine Blindheit, in dem er auf den Ruf Jesu hört.

Und genau diesen wichtigen Schritt greift Jesus jetzt ganz direkt auf. Er wendet sich ihm zu und stellt ihm eine höchst eigenartige Frage. Er sieht doch, dass dieser Bartimäus blind ist; er kann sich also denken, was dieser sich sehnlichst wünscht. Und dennoch fragt er ihn: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (V 51) Damit zwingt er den Bartimäus, seinen eigenen Willen selbständig, frei und ungezwungen in Worte zu fassen, ihn zu bekennen. Jesus zwingt den Bartimäus, auszusprechen, was er will, nicht was andere wollen. Und jetzt kann Jesus ihn heilen.

Die Art, wie der Evangelist diese Heilung schildert, ist im Grunde wieder nichts anderes als ein Herrschaftswechsel. Erst am Sonntag vor zwei Wochen hat derselbe Evangelist dafür ein Negativbeispiel geschildert, nämlich diesen reichen Mann, der zu Jesus kam, um das ewige Leben zu erlangen, und dann traurig und betrübt wegging, weil die Herrschaft seines großen Vermögens stärker war als sein Wunsch, Jesus nachzufolgen (vgl. Mk 10,17-27).

Heute ist es bei Bartimäus die Herrschaft der anderen, der Gesellschaft und die Herrschaft der Krankheit, seiner Blindheit. Genau diese beiden Mächte werden gebrochen durch die Herrschaft Christi, dem er jetzt nachfolgt. Die Herrschaft Christi, der er sich anvertraut, die ist es, die ihn befreit und erlöst.

Und exakt das ist es, was Jesus unter Glaube versteht, wenn er dem Geheilten bestätigt: „Dein Glaube hat dich gerettet.“

Spätestens hier wird dieses Evangelium jetzt auch für uns hoch interessant. Denn es lädt uns geradezu ein, einmal genau nachzuschauen, was denn uns beherrscht, was unser Leben bestimmt, was uns so im Griff hat, dass es uns zwingt, unfrei und womöglich auch krank macht. Und da gibt es Vieles.

- Das können auch die anderen sein, die unsere Leben so sehr bestimmen, dass wir gar nicht leben, sondern von anderen gelebt werden.
- Das können Menschen sein, die eine solche Macht über uns haben, dass sie uns beeinflussen, förmlich zwingen können.
- Das können Aufgaben, Ideen, Ziele sein, die uns so stark in Beschlag nehmen, dass wir gar nicht merken, welchen Preis wir dafür bezahlen müssen.
- Das können Enttäuschungen, unangenehme Erfahrungen sein, Sorgen, Probleme, die unser Handeln und reagieren ständig bestimmen.
- Und das kann auch mal – wie bei Bartimäus – eine Krankheit sein, die uns so sehr terrorisiert, dass sie unser Leben bis ins kleinste Detail bestimmt.

Egal, was es ist: Wenn wir anfangen, nüchtern und realistisch wahrzunehmen, was uns tatsächlich bestimmt und regiert, wenn wir diese unsere Herrschaften präzise benennen können, die uns im Griff haben, dann können auch wir uns an ihn wenden: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ (V 48)

In dem Maße, indem wir Christus erlauben, Herr zu werden in unserem Leben, im selben Maße verlieren alle anderen Herren ihre Macht über uns. Sie verschwinden vielleicht nicht, aber sie verlieren gewaltig an Macht, jedenfalls soviel, dass jetzt sogar Heilung möglich ist.